

Finale

O-Ton

«Jeder Krieg ist der allerletzte.»

Jean Giraudoux

Kurz & kritisch

CD

Kristian Bezuidenhout spielt Mozart auf dem Hammerflügel

Gewöhnungsbedürftig ist das schon für Steinway- oder Bösendorfer-verwöhnte Ohren. Der südafrikanische Pianist Kristian Bezuidenhout spielt Mozart auf einem Hammerflügel - einem Instrument von 2009 nach einem Vorbild von 1805, also grosso modo Mozart-Zeit. So hat es also geklungen: transparent, aber etwas «klirrig», vor allem im Forte und im Diskant, sonor und angenehm dagegen im «Bratschen»- oder «Cello»-Register, also in der Mittellage. Was dem Klang an Attraktivität fehlt, macht Bezuidenhout durch Gestaltungsraffinesse wett: Bei den Variationen KV 613 etwa spielt er keine Wiederholung gleich, sondern variiert. Der quasi improvisatorische Zugriff, der grosse Stillsicherheit erfordert, wird besonders deutlich in den langsamen Sätzen. Bezuidenhout gelingt es, auch im konventionellen Klaviersatz Spannungsfördernd zu interpretieren - etwa mit «klopfenden» Bässen oder Subito-Piani, die man für eine Erfindung Beethovens gehalten hatte. Vielleicht kommen die im Konzertsaal wenig präsenten Klaviersolowerke Mozarts durch die Spezialisten zu neuen Ehren. Wem das «wie damals!» über alles geht, hat mit Bezuidenhouts Einspielung seine Referenzaufnahme. Wer auf den modernen Flügelklang nicht verzichten mag, wenigstens eine «Beigabe fürs Depot».

Martin Ebel

Mozart: Keyboard Music Vol. 3. Kristian Bezuidenhout, Harmonia Mundi 907499.

Krimi Das Verbrechen ist auch eine Frage der Organisation

Das Verbrechen ist für den schwedischen Autor Arne Dahl keine Sache von einzelnen asozialen Typen, die ihre Taschen füllen. Das Verbrechen ist für ihn ein bestens organisierter Gegenentwurf zu den offiziellen Strukturen des Gemeinwesens, ebenso komplex, extrem mächtig und höchst anpassungsfähig an neue Herausforderungen. Das wäre dann aber auch schon das Gute an Dahls Roman «Gier», der eine neue Reihe um eine Spezialeinheit von Europol eröffnet. Deren einzelne Figuren entwirft Dahl grob und oberflächlich. Dafür stopft er den Plot mit allem voll, was er für Aufregertemen hält, von Wirtschaftskriminalität bis zum Kinderschändernetzwerk. Am schlimmsten aber ist die konsequent langweilige, banale Sprache, in der Dahl erzählt und die man nicht allein der Übersetzung anlasten darf.

Thomas Klingensmaier

Arne Dahl: Gier. Piper-Verlag, München 2012, Taschenbuch. 505 S., ca. 27 Fr.



Berner Geranium-Märit: Die alten Sorten lassen sich leichter überwintern und besser selber vermehren. Foto: Valérie Chételat

Gärtnern Einst waren sie ein Zeichen von Bürgerlichkeit. Jetzt kommen die Sorten wieder, die vor 50 Jahren am Berner Geranium-Märit verkauft wurden. *Sabine Reber*

Rückkehr der «Wohlstands-Stirzel»

Mit den Balkongeranien ist es ein bisschen wie mit der Mode. Eine Saison lang findet man Röhrlijeans gut, und das Jahr drauf trägt man Schlaghosen. Eine Zeit lang haben ausserhalb der Altersheime alle die Nase gerümpft über Geranien, und ich wurde jeweils etwas komisch angeschaut, weil ich rote Pelargonien, wie Geranien genannt werden, auch dann liebe, wenn sie nicht in Mode sind. Aber nun sind sie wieder schwer angesagt, die guten alten Balkongeranien. Und zwar mit Betonung auf gute und alte.

Die Sorten, die vor 50 Jahren am Berner Geranium-Märit verkauft wurden, Grossmutter Geraniensorten also, kommen wieder. Seinerzeit waren sie ja ein Zeichen von Bürgerlichkeit, später sind sie als «Wohlstands-Stirzel» verspottet worden. Wie alle exotischen Pflanzen waren auch die Pelargonien ehemals bei Adligen extrem begehrt. Einzelne Stecklinge wanderten dann aus den üppig bestückten Orangerien der Aristokratie auf die Balkone des Bürgertums. Wer etwas auf sich hielt, zog Geranien. Je

seltener die Sorte, desto höher das Renommee.

10 000 neue Sorten gezüchtet

Hätte ich im 19. Jahrhundert gelebt, ich hätte mir eine goldene Nase verdient, da ich inzwischen einiges Geschick habe im Bewurzeln von Stecklingen. Aus den 280 Wildsorten, die vorwiegend aus Südafrika stammen, wurden in den letzten Jahrhunderten über 10 000 Sorten gezüchtet, eine schier unglaubliche Vielfalt. Im 20. Jahrhundert setzten sich dann leuchtende, wetterfeste und lange blühende Pelargonien wie die rote «Stadt Bern» durch, und die schönsten Balkone wurden jeden Sommer prämiert. Bei meiner Grossmutter hingen noch die Zier-Teller von «Bern in Blumen» in der Küche.

In den letzten Jahren sind viele kleine Züchterbetriebe aufgekauft worden, und die Sortenvielfalt schrumpft dramatisch zugunsten früher blühender, marktgerechter Sorten. Eine Geranie, die zum Muttertag noch nicht blüht, lässt sich eben

schlecht verkaufen. «Die alten Sorten blühen zwei, drei Wochen später. Dafür halten sie dann durch bis November. Und sie lassen sich auch leichter überwintern und selber vermehren», weiss Daniel Hansen von der Stadtgärtnerei Bern. Ausserdem seien die bewährten alten Sorten punkto Wetterfestigkeit unübertroffen.

Am interessantesten finde ich nach wie vor die Duftgeranien. Ich freue mich jeweils, die samtigen Blätter einer Pelargonium tomentosum mit ihrem intensiven Minzduft zu streicheln. Die Pfefferminzgeranie eignet sich übrigens, wie viele andere Pelargonienarten auch, hervorragend für die Küche. Und alle Geranienblüten kann man selbstverständlich auch essen.

Die Vielfalt erhalten

Nun kann man Geranien für wenige Franken kaufen, und sie sind längst kein Attribut für Bürgerlichkeit oder Wohlstand mehr. Die Sehnsucht nach den guten alten Geranien hat den erfreulichen Vorteil, dass damit das Bewusstsein für die Erhaltung der

biologischen Vielfalt geweckt wird. Historische Pflanzensammlungen zugunsten der Gewinnmaximierung aufzugeben, ist nämlich kurzsichtig. Sollten die neuen marktgerechten Sorten mit der Zeit zu sehr kränkeln, müssten die Züchter die alten Sorten wieder einkreuzen - so sie dann noch vorhanden sind.

Pelargonien werden übrigens deshalb oft als Geranien bezeichnet, weil sie entdeckt wurden, bevor Carl Linné die Pflanzennamen geordnet hat. Er bezeichnete fälschlicherweise sowohl die Pelargonien wie die Storchenschnabel erst einmal als Geranien. Botanisch korrekt ist: Geranium ist Storchenschnabel. Und die sogenannten Balkongeranien heissen Pelargonien.

«Beliebte Balkongeranien - vom Aussterben bedroht» heisst die aktuelle Ausstellung der Pro Specie Rara. Orangerie der Stadtgärtnerei Bern, Elfenaueweg 94c, bis 10. Juni. Sabine Reber ist Schriftstellerin und Gartenpublizistin. www.blumenundworte.ch

Small Talk

«Der Vatertag ist wichtiger als der Muttertag»

Menschenväter zeigen ein Verhalten, das für Säugetiere ungewöhnlich ist.

Interview: Matthias Meili

Sie haben das Verhalten von Vätern aller Arten erforscht. Ist es für uns Menschen angebracht, einen Vatertag zu begehen?

Auf jeden Fall! Vater sein ist für viele Männer sehr wichtig, ebenso ist es ihre Vaterschaft für die Kinder und meist auch für die Partnerinnen. Also sollte man das auch feiern und anerkennen. Im Prinzip ist aus biologischer Sichtweise väterliches Verhalten viel besonderer als mütterliches, vor allem bei Säugetieren wie uns, sodass der Vatertag eigentlich sogar wichtiger sein könnte als der Muttertag.

Wo würden Sie Menschenväter auf einer Qualitätsachse im Tierreich einordnen?

Diese Frage setzt voraus, dass man väterliches Verhalten als wünschenswert

ansieht. Aus unserer kulturellen Sicht ist das gut so und nachvollziehbar. Aus biologischer Sicht gibt es hierfür keine Begründung. Auf jeden Fall sind wir überdurchschnittlich. Nur rund 10 Prozent der Säugerarten zeigen väterliches Verhalten, wir sind also in diesen 10 Prozent, und wenn Sie das als gut betrachten, also innerhalb der besten 10 Prozent. Und von den väterlichen Arten sind wir etwa im Durchschnitt oder leicht darüber, also unter den besten 5 Prozent. Wobei es natürlich bei Menschenväter und -müttern eine enorme Spanne ihres Verhaltens gibt, die ungewöhnlich fürs Tierreich ist, aber nicht einzigartig.

Welches sind die besten Väter im Tierreich?

Am meisten väterliches Verhalten findet man bei Fischen wie Seepferdchen, aber auch viele Buntbarsche und der Stichling sind gut darin. Auch bei den Pfeilgiftfröschen gibt es einige sehr väterliche Arten. Bei den Seepferdchen und dem Darwinfrosch findet man so-

gar eine «Schwangerschaft» von Männchen. Und dann gibt es noch die Väter, die ihre Jungen mit einer Art Milch füttern.

Carsten Schradin

Der 39-jährige Evolutionsbiologe arbeitet an der Universität Zürich und ist Vater zweier Kinder. Er ist Autor des Buches «Die Biologie des Vaters».



tern, zum Beispiel beim Diskusfisch und bei den Lachtauben. Unter den Säugern sind es vor allem die Kalifornische Hirschmaus und einige südafrikanische Affen wie der Springaffe und das Weissbüscheläffchen, die ein ausgeprägtes väterliches Verhalten an den Tag legen.

Welches sind die lausigsten Tierpapas?

Bei den meisten Tierarten kümmern sich weder Mutter noch Vater um den

Nachwuchs. Bei Säugern kümmern sich immer die Mütter und nur bei 10 Prozent der Arten auch die Väter um die Jungen.

Können wir Väter etwas aus dem Verhalten unserer Vettern aus dem Tierreich lernen?

Das väterliche Verhalten äussert sich in vielen verschiedenen Formen, aber es ist entstanden, weil es dem Vater evolutionsbiologische Vorteile bringt, indem nämlich seine eigenen Jungen besser überleben. Es ist nicht entstanden, um der Mutter zu helfen. Beim Erdwolf zum Beispiel können sich Mutter und Vater gar nicht leiden, schlafen in getrennten Bauen, aber trotzdem kommt der Vater jede Nacht zu den Jungen, um sie vor räuberischen Schakalen zu schützen. Dadurch überleben im Durchschnitt 2 Junge, ansonsten nur 0,5. Auch bei getrennten Menschenpaaren kann man Ähnliches sehen. Dabei ist die emotionale Bindung der Väter an ihre Jungen häufig sehr hoch. Denn nur was man liebt, beschützt man.

Tagestipp Hesse-Spaziergang



Mit Hesse durch die Berner Altstadt

Von 1912 bis 1919 lebte der deutsche Schriftsteller Hermann Hesse mit seiner Familie im Berner Schosshaldenquartier. Das Theater mes:arts hat Zeugnisse aus dieser schicksalsschweren Zeit im Leben des Nobelpreisträgers unter dem Titel «Ich habe ein Loch im Flügel und muss auf der Erde gehen» zu einem Theaterspaziergang verarbeitet. (klb)

Bis September jeweils montags und dienstags um 19.30 Uhr bei jedem Wetter auf der Münsterplattform. Anmeldung erforderlich unter der Nummer 031 839 64 09.